

Ornithologische Beobachtungen auf dem Hauptkamme des Riesengebirges.

Von Dr. Sarenberger.

Am 20. und 21. Juli dieses Jahres machte ich eine Wanderung auf dem Hauptkamme des Riesengebirges, die in erster Linie ornithologischen Studien diente; es sei mir gestattet, die Ergebnisse hier mitzuteilen.

Für Diejenigen, die jenes Gebirge nicht kennen, bemerke ich, daß die Höhe des Rückens sich zwischen 1180 und 1605 m Seehöhe bewegt. Nur an einer Stelle schiebt sich der Wald über den Kamm, sonst ragt er über die Waldzone empor, und Wiesenflächen wechseln auf ihm mit Knieholzbüschen ab, während die höchsten Erhebungen fast nur mit Moosen und Flechten bekleidet sind. Natürlich ist es unter solchen Verhältnissen dort um die Vogelwelt recht schlecht bestellt. Ein gewisses Leben verleiht dem Gebiete allein der Wasserpieper (*Anthus spipolleta* [L.]), den man mit Recht den Charaktervogel des Riesengebirges nennt. Allerdings findet er sich auch in anderen schlesischen Gebirgen, so habe ich ihn an mehreren Stellen des Glazer Gebirges beobachtet. Voraussetzung für sein Vorkommen ist eine mindestens 900 m hohe, kahle Hochfläche, die aber einige verkrüppelte Nadelbäume oder Knieholzstreifen aufweisen muß. Seinem Namen „Wasserpieper“ macht er nur wenig Ehre; denn in der Brutzeit wenigstens kann man ihn auf trockenen Flächen mindestens so häufig wie auf moorigen, wasserreichen antreffen. Besonders zahlreich ist er nun im Riesengebirge und da wieder auf dem Kamme. Fortwährend konnte ich seinen Warnungsruf hören; oft war er während mehrerer Stunden der einzige Laut, den ich vernahm. Erblickte ich einen Pieper, so befand er sich auf einem Knieholzstrauch oder noch häufiger auf einem Haufen von Geröll, über das er, auf der Jagd nach Insekten begriffen, mit der Bierlichkeit einer Stelze hinwegtänzelte. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen, um sanft mit Schwanz und Hinterleib zu wippen, mehr nach Art der Wasserstare als der Stelzen. Obwohl er dort oben kaum von Menschen Nachstellungen erfährt, bewies er doch als echter Pieper große Vorsicht und ließ mich nur selten dicht herankommen. Gewöhnlich nahm er seine Nahrung vom Boden auf, doch zeigte er mir, daß er sie auch geschickt aus der Luft zu fangen vermag. So beobachtete ich einige Zeit zwei Pieper, wohl ein Pärchen; sie saßen auf den Enden zweier Wegstangen und setzten von hier aus mit der Gewandtheit von Fliegenschlägern herumschwirrenden Insekten nach, um dann zu jenen zurückzukehren. Die Ähnlichkeit mit grauen Fliegenfängern war überraschend, und da bei dem dichten Nebel eine Verwechslung nicht ausgeschlossen war, pirschte ich mich zuletzt vorsichtig ziemlich dicht heran, bis die Vögel mit dem charakteristischen

Pieperrufe in den Latschen verschwanden. Während die Pieper den Kammweg mieden, bildete er für ein Männchen der weißen Bachstelze (*Motacilla alba* L.) das alleinige Jagdrevier; eine sehr weite Strecke gab es mir fliegend und laufend das Geleit, bis es schließlich in großem Bogen zur ersten Stelle zurückkehrte. Nicht selten scheuchte ich auf trümmerbesäten, geneigten Flächen, auch fern von jeder menschlichen Wohnung, Hausrotschwänzchen (*Ruticilla tithys* [L.]) vor mir auf, dagegen habe ich nach dem Steinschmäzer umsonst ausgeschaut, nur einmal glaubte ich sein Liedchen zu hören. Hatte ich einzelne Mauersegler (*Apus apus* [L.]) an verschiedenen Stellen beobachtet, z. B. im Riesengrunde an der Schneekoppe, so konnte ich sie in sehr großer Zahl die steilen Felsenmauern der Schneegruben umkreisen sehen. Es war ein herrliches Vergnügen, bei dem starken Sturm, der in den gewaltigen Stößen die Nebelschwaden aus den Tiefen der Gruben über den Kamm emportrieb und in tausend Fetzen zerriß, den Flugkünsten der Vögel zu folgen, die bald zu den Wolken emporgerissen, bald in die Gründe geschleudert wurden. Eine Überraschung brachte mir eine starke Kolonie Haus-
schwalben (*Chelidonaria urbica* [L.]) an der Peterbaude in einer Höhe von 1285 m. Zwar ist ja bekannt, daß der sonst so weiche Vogel, da er seine Nahrung im allgemeinen höheren Luftschichten entnimmt als die Rauchschwalbe, auch höher in den Gebirgen empordringt,¹⁾ — und das habe ich oft bestätigt gefunden; aber auf dem Kamme und in so großer Menge hatte ich ihn nicht erwartet. Trotz des dichten Morgennebels schienen die Tierchen in bester Stimmung zu sein; während der eine Theil zwitschernd die Hauswände umflatterte, strich ein anderer über das Knieholz hin und lag der Insektenjagd ob. Als ich mich unter dem Gipfel des Hohen Rades (1509 m) befand, löste sich unmittelbar zu meinen Füßen vom grauen Felsgestein ein kräftiger, gedrungener Vogel, um nur wenige Schritt weit zu fliegen: es war ein Alpenflüvogel (*Accentor collaris* [Scop.]), ein auch im Riesengebirge recht seltener Gast. Lange habe ich dicht vor dem zutraulichen Tierchen gestanden. Behaglich zusammengekauert saß es auf einem Felsblock; während es mich gar nicht zu beachten schien, suchte es ununterbrochen den bewölkten Himmel nach Feinden ab, und ein plötzlich aus dem Nebelmeer hervorschießender Segler flößte ihm sichtlichen Schrecken ein. Nach einiger Zeit flatterte der Vogel langsam von Stein zu Stein, und sein eifriges Picken bewies, daß auch in dieser unwirthlichen Gegend (das Hohe Rad ist wie die Schneekoppe eigentlich nur ein großer Trümmerhaufen) der Tisch gedeckt ist. Wenn ich zuletzt noch einen Flug Erlenzeisige (*Chrysometris spinus* [L.]) erwähne, die sich, fröhlich lockend, in dem sturmzerzausten Kammwalde tummelten, so ist die Ausbeute der

¹⁾ Doch giebt es auch hier Ausnahmen; so habe ich in der Schweizerei am Glazer Schneeberge in einer Höhe von 1218 m immer nur nistende Rauchschwalben gesehen.

beiden Tage erschöpft, ein etwas dürftiges Ergebnis, das ohne Zweifel zum Teil dem schlechten Wetter in Rechnung zu stellen ist.

Kleinere Mitteilungen.

Zwei ornithologische Beobachtungen. 1. Krähen und Gichtmorcheln. Am 27. Juli 1903 traf ich in der „Schlaufe“, einem zwischen Grasgärten am Grasberg bei Schmalkalden steil aufsteigenden Bergpfad, nahe der Höhe eine größere Anzahl Krähen, die sich schon von weitem durch ihr Gefrächze bemerklich machten und bei meiner Annäherung davonflogen. Als ich in die Nähe der Aufflugstelle kam, nahm ich schon aus circa 50 Schritt Entfernung einen deutlichen Nasgeruch wahr und hatte mich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, einen Kadaver zu treffen. Aber nichts von dem. Eine ganze Gruppe von Fruchtkörpern der nach Nas riechenden Gicht- oder Stinkmorchel (*Phallus impudicus*) lag in allen Entwicklungsstadien von den kleinen Teufelseiern, dem Jugendstadium, an bis zu dem erwachsenen Pilze am Weg. Die Stiele mit den schleimbedeckten Hüten waren unten aus der Scheide herausgebrochen und die noch unentwickelten „Teufelseier“ aus der Erde herausgehakt — durch die Krähen. Offenbar waren dieselben durch den Nasgeruch angelockt worden. Hatten sie sich aber durch diesen nur täuschen lassen, wie die Nasfliegen, die die Stapelia-Blüten für Fleisch halten und ihre Eier daran legen; oder flogen sie auf Grund bereits gemachter Erfahrungen dem Stinkpilz zu, um Nasinsekten zu jagen? Ich traf häufig an dem grünlichen Sporenschleim des *Phallus impudicus* Nasfliegen, Silpha-Arten, Totengräber und andere Nasinsekten, die auch die Verbreitung der lästigen Pilze in erster Linie besorgen mögen. — 2. Ein Zug Felsenschwalben bei Greiz. Am 13. und 14. September 1903 war nach anhaltender Hitze abnorm kalte feuchte Witterung eingetreten, das Thermometer zeigte am Vormittag nur 5 Grad Reaumur und stieg nachmittags nicht viel höher. Unsere Hauschwalben flogen infolge des plötzlichen Insektenmangels bereits matt umher, da fiel mir auf dem Heimweg von der Stadt zu meiner außerhalb gelegenen Wohnung nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr unter der Eisenbahnbrücke vor dem Fürstlichen Park (in Greiz) eine aus acht bis zehn Stück bestehende Schar Schwalben auf, die in fast ängstlicher Hast die Oberfläche der hier an Unrat reichen Elster nach Insekten abjagten. Einzelne waren anscheinend bereits stark abgemattet und nahmen häufig und zum Teil, weil Flugversuche mißlingen, auf längere Zeit Raft auf den Spitzen aus dem Wasser hervorragender Äste (von dem Orkan des 11. September herrührend). Der Anblick der Tierchen war mir fremd, was mich veranlaßte, etwa zehn Minuten ihrem Treiben zuzusehen. Die Oberseite war braungrau, und ich dachte daher zunächst an Uferschwalben, zumal auch die Unterseite weißlich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Saxenberger

Artikel/Article: [Ornithologische Beobachtungen auf dem Hauptkamme des Riesengebirges. 490-492](#)